



Warren Fahy wurde in Hollywood/Kalifornien geboren.
Er war Buchhändler, Wirtschaftsanalyst, arbeitete
hauptverantwortlich an der Erstellung einer Videodatenbank
mit, schrieb Hunderte von Filmrezensionen für Zeitungen.
Zurzeit arbeitet er als Werbetexter und lebt in San
Diego/Kalifornien.

«Fahys phantasievolles Debüt verleiht dem Survivalof-the-
prehistoric-beast-Thema, eingeleitet von Crichtons
Jurassic Park, einen völlig neuen Dreh.»
(PublishersWeekly)



Warren Fahy

Biosphere

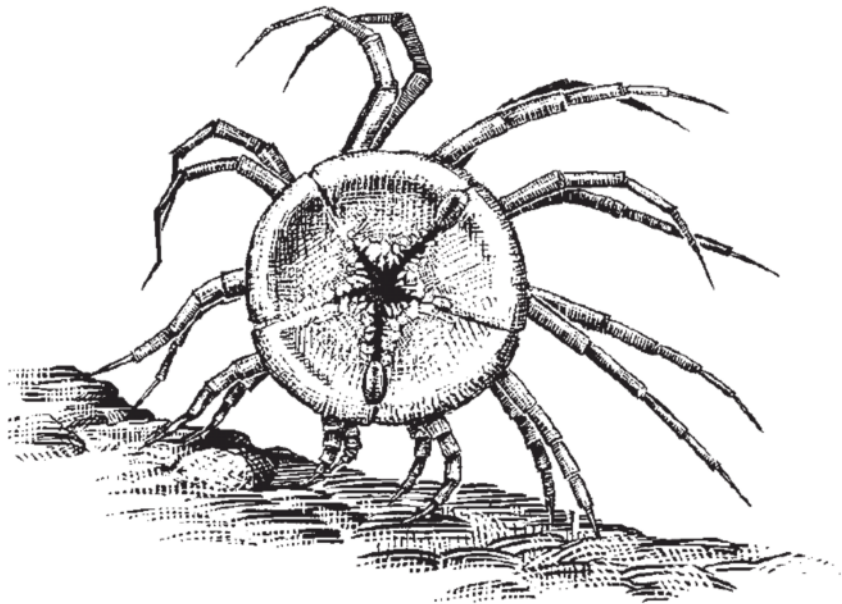
Thriller

Deutsch von Michael Windgassen
Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel «Fragment»
bei Bantam Dell/Random House, Inc., New York.
Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Mai 2010
Copyright © 2010 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Fragment» Copyright © 2009 by Warren Fahy and Company
Tierillustrationen Daren Bader
Landkarte von Henders Island Michael Limber
Redaktion Elisabeth Raether
Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther, nach dem
Original von HarperCollins Publishers Ltd. 2009
(Foto: Getty Images)
Satz aus der Utopia, PageOne,
bei Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 25242 6

**'Anihinihi ke ola.
(Das Leben ist heikel.)
– Alte hawaiianische Weisheit**

1791



21. August

17 :27 Uhr

«Captain, Mr. Grafton will einen Mann an Land bringen, Sir.»

«Welchen Mann, Mr. Eaton?»

Hundertfünfzig Faden vor der steil abfallenden Felsküste schaukelte die *H.M.S. Retribution* in einer zehn Fuß hohen Dünung. Der Schoner hatte beigedreht, um in Position zu bleiben. Seine grauen Segel hingen schlaff im ablandigen Wind, der eine dunkle Wolkenbank vor sich hertrieb.

Die Mannschaft stand schweigend an Deck und schaute dem Boot nach, das sich der Insel näherte; einige Männer beteten. Die fast siebenhundert Fuß hohe Felswand mit dem tiefen Einschnitt in der Mitte schimmerte im Licht der untergehenden Sonne rötlich gelb.

Die *Retribution* war ein gekapertes französisches Schiff, das früher *Atrios* geheißen hatte und seit nunmehr zehn Monaten unter englischer Flagge der *H.M.S. Bounty* nachstellte. Die britische Admiralität fand nichts dabei, Schiffe fremder Flotten aufzubringen, machte aber unerbittlich Jagd auf solche, die ihr gestohlen wurden, so auch auf die *Bounty*, die fünf Jahre zuvor ihrer meuternden Besatzung in die Hände gefallen war.

Lieutenant Eaton blinzelte durch das Teleskop des Kapitäns und drehte an der Stellschraube des Okularauszugs, bis das Bild scharf war: neun Männer im Ruderboot vor dem Einschnitt in der Felswand. «Sieht aus wie Frears, Captain», meldete er.

Der dunkle Spalt war gezackt wie ein Blitz und reichte bis auf fünfzehn Fuß zum Meeresspiegel herab. Die britischen Seeleute hatten fast das ganze zwei Meilen breite Eiland umschifft, ehe ihnen diese Schwachstelle im Felsmassiv zu Gesicht gekommen war.

Der Kapitän bestand darauf, alle Inseln im Umkreis nach Spuren der Meuterer abzusuchen, war aber nun gezwungen,

einer dringlicheren Sache nachzugehen. Es hatte seit fünf Wochen nicht geregnet, die Trinkwasservorräte waren aufgebraucht. Und während die 317 Männer an Bord der *Retribution* zumindest dem Schein nach ihre Arbeit verrichteten, warfen sie immer wieder verstohlene, hoffnungsvolle Blicke auf die Landgänger.

Mit Rudern hielten die neun Männer ihr Boot in der wogenden See auf Abstand zum Felsen. Als es von einer Welle hochgespült wurde, langte Frears, erkennbar an seiner roten Kappe, mit der Hand an den unteren Rand der steinernen Rinne und hielt daran fest, als sich das Boot wieder senkte.

«Er hat Halt gefunden, Captain!»

Die Mannschaft applaudierte verhalten.

Eaton sah, wie die Männer im Boot kleine Fässer auf den Felssims warfen, den Frears inzwischen erklommen hatte. «Sie werfen ihm Barrecoes zu, Sir!»

«Die Vorsehung meint es gut mit uns, Captain», sagte Mr. Dunn, der Geistliche, der sich eingeschifft hatte, um auf der *Retribution* nach Australien zu segeln. «Es war Vorhersehung, dass wir diese Insel finden. Warum hätte sie der Herr im Himmel sonst hier entstehen lassen, so weit entfernt von allen Landen?»

«Aye, Mr. Dunn. Achtet auf des Herrn Wort», entgegnete der Kapitän mit Blick auf das Boot. «Was macht unser Mann, Mr. Eaton?»

«Er ist in der Felsspalte verschwunden.» Nach quälend langen Minuten sah Eaton den Mann mit der roten Kappe endlich aus dem Schatten wieder auftauchen.

«Fears gibt ein Zeichen ... Er hat Wasser gefunden, Captain! Er hebt ein Fass in die Höhe.»

Eaton musterte den Kapitän mit skeptischer Miene und lächelte, als auf den Decks Hurrarufe zu hören waren.

Der Kapitän schmunzelte. «Vier Boote klarmachen, Mr. Eaton. Die Männer sollen eine Leiter anlegen und die

Fässer füllen.»

«Gnädiger Himmel!», rief der Kaplan über das Gejohle der Männer hinweg. «Der Herr hat uns hierhergeführt.»

Eaton schaute wieder durchs Fernrohr und sah, wie Frears ein weiteres Fass von der Klippe aus ins Wasser schleuderte. Die Männer im Boot holten es ein.

«Das war jetzt schon das zweite!», brüllte Eaton.

Und wieder ging ein Jubeln über die Decks. Lachend schafften Männer Fässer aus dem Laderaum herbei.

«Gott lässt die Seinen nicht im Stich», sagte der Kaplan und ließ das Kinn auf das weiche Polster nieder, das sein Hals war.

Der Kapitän lächelte ihm zu; er wusste, dass der Geistliche hier auf dem Schiff Seiner Majestät während der vergangenen Monate schwer gelitten hatte.

Für seine Männer war Kapitän Ambrose Spencer Henders so bedeutend wie Admiral Nelson, auch wenn er mit seinen roten Haaren und den zahllosen Sommersprossen im Gesicht kaum Ähnlichkeit mit dem Helden von Trafalgar hatte.

«Ein Eiland dieser Größe, ohne Brandung, Vögel oder Seehunde», grummelte er und starrte auf die Felswand, auf der sich schillernd Farben spiegelten.

An manchen Stellen glänzte der Fels im Licht der untergehenden Sonne wie blankes Gold. «Was haltet Ihr von dieser Insel, Mr. Eaton?», fragte der Kapitän, eingedenk des sonderbaren Umstands, dass sie auf ihrer Rundfahrt keinen einzigen geeigneten Ankerplatz gefunden hatten.

«Ein seltsames Fleckchen Erde», antwortete Eaton und senkte das Glas, hob es aber sogleich wieder ans Auge, als er bemerkte, dass Frears auf die Knie gesunken war. Durch den vergrößerten Ausschnitt des Fernrohrs erkannte er, dass Frears etwas fallen ließ, den kupfernen Trichter, wie es schien, mit dem er die kleinen Fässer füllte. Der Trichter kegelte über den Felssims ins Wasser.

Im Rücken des Seemanns zuckte ein roter Blitz, und plötzlich schnellte aus dem Dunkel der Spalte ein gewaltiges Maul, das sich über den Kopf und Rumpf des Seemanns stülpte und ihn hinunter in die Spalte riss.

In der Ferne hallte das Echo entsetzter Schreie von den Felsen wider.

«Captain!»

«Was ist los?»

«Ich bin mir nicht sicher, Sir.»

Eaton versuchte das Rohr auf schwankendem Deck ruhig zu halten. Er sah, wie ein zweiter Mann aus dem Boot gestiegen war und den Sims erklomm.

«Sie haben einen weiteren Mann hochgeschickt.»

Ein hoher Dünungsberg verstellte ihm die Sicht. Wenig später, als das Schiff von einer Welle angehoben wurde, sah Eaton, wie der Mann von der Klippe ins Wasser sprang.

«Er ist wieder zurückgesprungen, Sir!»

«Sapperlot, was geht da vor, Mr. Eaton?» Kapitän Henders setzte seinerseits ein Fernglas ans Auge.

«Sie hieven ihn ins Boot. Sie kommen zurück, Sir, und scheinen es eilig zu haben.» Eaton senkte das Glas und starrte auf den Felsspalt. Er hatte Zweifel, ob das, was er gesehen hatte, wirklich geschehen war.

«Ist Frears in Sicherheit?»

«Ich fürchte nein, Sir», antwortete Eaton.

«Was ist passiert?»

Der Leutnant schüttelte den Kopf.

Der Kapitän sah, wie die Männer mit hastigen Schlägen zum Schiff zurückruderten. Der Mann, der ins Wasser gesprungen war, hing am Heckspiegel, seine Kameraden redeten beruhigend auf ihn ein, doch er schien außer sich. «Sagt mir, was Ihr gesehen habt, Mr. Eaton.»

«Ich weiß nicht, Sir.»

Der Kapitän nahm das Rohr vom Gesicht und bedachte seinen Ersten Offizier mit grimmiger Miene.

Die Männer im Boot näherten sich der *Retribution* mit

lautem Gebrüll.

Der Kapitän wandte sich an den Kaplan. «Was sagt Ihr, Mr. Dunn?»

Aus der Felsspalte tönte ein Heulen wie von einem Wolf oder einem Wal, das lauter wurde und wieder leiser, eine entsetzliche Stimme, die schließlich Laute hervorstieß, die wie das Brabbeln eines riesigen Säuglings klangen, unterbrochen von spitzen, schrillen Schreien.

Wie alle anderen starrte auch der Kaplan wie vom Donner gerührt auf die Felswand.

Mr. Grafton rief vom Boot aus nach dem Kapitän.

«Was gibt's, Mann?»

«Der Leibhaftige ist hinter uns her!»

Der Kapitän warf einen Blick auf seinen Ersten Offizier, von dem er wusste, dass er ein nüchterner Mann und nicht im Geringsten abergläubisch war.

Eaton nickte mit finsterner Miene. «Aye, Captain.»

Aus der Felsspalte drang nun ein ganzer Chor gespenstischer Laute.

«Wir sollten diesen Ort verlassen, Captain», sagte Mr. Dunn. «Mir scheint, der Herr im Himmel hat diese Insel aus gutem Grund so entlegen sein lassen, auf dass sie niemand finde.»

«Mr. Graves», rief der Kapitän, «holt das Boot ein und setzt die Segel. Wir nehmen Kurs auf Ost.» Dann wandte er sich seinen Offizieren zu. «Tragt diese Insel auf unseren Seekarten ein, aber kein Wort darüber, dass es hier Wasser gibt, noch darüber, was uns heute widerfahren ist. Ich gebiete Stillschweigen, und wer es bricht, wird mit dem Tod durch den Strang bestraft. Haben wir verstanden?» Das fürchterliche Geschrei aus der Spalte nahm kein Ende.

«Aye, Captain!», antworteten die Offiziere.

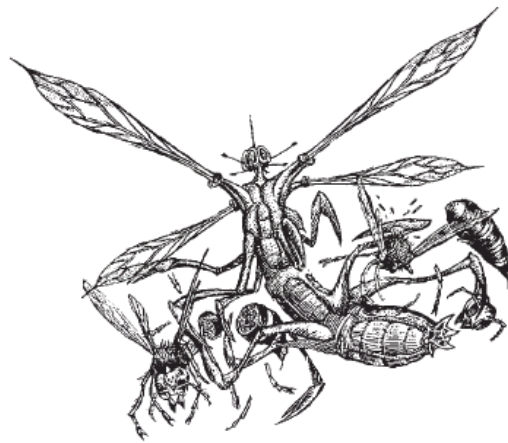
Als die Männer aus dem Boot an Bord gekommen waren, fragte Kapitän Henders: «Mr. Grafton, was ist mit Mr. Frears?»

«Er wurde von Ungeheuern gefressen, Sir.»
Kapitän Henders erbleichte unter seinen Sommersprossen.
«Master Kanonier, ladet die Geschütze mit
Kartätschen und gebt zwei volle Breitseiten auf den Felsspalt.»
«Aye, Sir», bestätigte der Kanonier.
Kaum hatte die *Retribution* beigedreht, zuckten steuerbords
Feuerzungen und schwarzer Rauch aus den
Rohren.

19 :02 Uhr

Kapitän Henders tunkte einen Gänsekiel in das Tintenfässchen
aus Porzellan, das auf seinem Schreibpult
stand, und blickte auf die leere Seite seines Logbuchs.
Die pendelnde Öllampe unter der Decke ließ den Schatten
der Feder zucken, während sich der Schiffsführer Gedanken
darüber machte, was er zu Papier bringen sollte.

Gegenwart



22. August

19 :05 Uhr

Auf dem Zwischendeck filmte Zero die untergehende Sonne, einen lavendelfarbenen Himmel und zinnoberrote Zirruswolken, gemalt wie vom Pointillisten.

Auf dem Vorschiff waren Tische gedeckt, mit brennenden Kerzen darauf. Ein warmer Wind spielte mit den Flammen. Wissenschaftler und Mannschaft hatten sich den Magen vollgeschlagen mit Pilau-Reis, grünen Bohnen und Mandeln. Alle drei Kameramänner kreisten um die Tische. Es herrschte gespannte Aufmerksamkeit. Kapitän Sol war aufgestanden und schlug zweimal mit der Gabel an sein Glas. Hinter ihm tauchte die Sonne ins Südmeer.

«Sie haben wohl alle inzwischen bemerkt, dass wir nach Süden fahren», hob der Kapitän an und richtete den rechten Arm in dramatischer Geste nach vorn.

Cyntheas Wunsch entsprechend, schaltete Peach die fest stationierte Kamera über der Brücke auf, die den südlichen Horizont ins Bild rückte, und dann eine andere, die den Bug zeigte, der durch die Wellen pflügte, ehe er wieder auf den Kapitän überwechselte.

«Vor wenigen Stunden haben wir das Signal einer Notfunkbake empfangen, die zu einer unter dem Namen *Balboa Bilbo* registrierten Segelyacht gehört.»

Ein Raunen ging durch die Mannschaft.

«Wir wissen, dass der Yachteigner vor fünf Jahren vor Kaua'i bei schwerer See in Seenot geraten ist und von der US-Küstenwache aus dem Wasser gezogen wurde. Seine Yacht blieb verschollen. Es scheint nun, dass sie vor der Insel im Süden auf Grund gelaufen ist. Wir haben Funkkontakt aufzunehmen versucht, aber keine Antwort erhalten. Da eine Suchaktion aus der Luft nicht möglich ist, sind wir gebeten worden, nach dem Rechten zu sehen.»

Von den Tischen kam stürmischer Beifall.

Glyn räusperte sich. Kameras und Scheinwerfer auf sich gerichtet zu sehen machte den Biologen merklich nervös. «Und jetzt die gute Nachricht: Es hat den Anschein, dass das Signal von einer der ganz wenigen noch unerforschten Inseln auf unserem Planeten gekommen ist.»

Nach einundzwanzig schwer erträglichen Tagen auf See war ein Notruf Grund zum Feiern, und die Aussicht, ein unbekanntes Eiland erkunden zu können, löste allgemeinen Jubel aus.

«Die Insel misst nur etwa drei Kilometer im Durchmesser», erklärte Glyn, ermutigt durch den Applaus. Nell hatte ihm einen Spickzettel vorbereitet, und er las nun vor, was sie aufgeschrieben hatte. «Sie liegt unter dem 40. Breitengrad, in einer tückischen Region, die von Seeleuten als ›Roaring Forties‹ bezeichnet und seit zweihundert Jahren von Schiffen gemieden wird. Wir steuern also auf einen Ort zu, der geographisch so entlegen ist wie kaum ein anderer auf dem Planeten Erde. Nur selten hat sich ein Schiff in diesen Teil des Ozeans verirrt. Der Meeresgrund hier ist weniger genau kartografiert als die Marsoberfläche!»

Der Mannschaft gefiel offenbar, was Glyn erzählte. Er fuhr fort:

«Es gibt nur wenige Quellen, die von einer Sichtung dieser Insel berichten, und das einzige Zeugnis eines versuchten Landgangs im Jahr 1791 hat uns Ambrose Spencer

Henders, Kapitän der *H.M.S. Retribution*, hinterlassen.

»

Glyn schlug Henders' Schiffstagebuch auf, an der Stelle, die vor neun Jahren die Neugier der jungen Studentin Nell geweckt hatte. Trotz der schwer leserlichen Handschrift las er durchaus flüssig:

Hart am Wind, der gegen 5 Uhr in der Früh auf WSW gedreht hatte, steuerten wir gen Westen und entdeckten gegen 7Uhr eine Insel, die, rund 2Meilen im Durchmesser, auf keiner Karte verzeichnet ist. Ihre Position: 46° südliche Breite, 135° westliche Länge. Das Wasser ist zu tief, um vor Anker zu gehen. Wir umschifften die Insel, fanden aber nirgends eine geeignete Anlegestelle. Hohe Felsklippen gürten die Insel. Unserer Hoffnungen beraubt, aber nicht willens, noch mehr Zeit aufzuwenden, rief ich alle Mann an ihre Positionen, damit wir unsere Fahrt wiederaufnehmen konnten, als eine halbe Stunde nach 4 am Nachmittag einer unserer Männer eine Felsspalte entdeckte, aus der Wasser rann, erkennbar am dunkler gefärbten Gestein. Mr. Grafton meinte, es sei möglich, die Stelle per Langboot zu erreichen. Ich ließ sofort eines klarmachen und schickte Männer los, um Trinkwasser zu holen.

Von dem Rinnsal in der Spalte füllten wir drei Fässer, verloren dabei jedoch einen unserer treuen Männer, Stephen Frears, einen wackeren Kerl, den wir alle schmerzlich missen werden. Das Risiko, einen zweiten zu verlieren, erschien uns zu hoch.

Auf Drängen unseres Kaplans und überzeugt, dass die Insel weder bewohnt noch für die Banditen der H.M.S. Bounty zu erreichen sei, drehten wir schweren Herzens bei und nahmen Kurs auf Wellington, wo wir auf einen freundlichen Hafen hoffen.

*Kapitän Ambrose Spencer Henders,
am 21. August 1791*

Glyn faltete Nells abgegriffene Kopie zusammen. «Das ist der einzige Bericht einer versuchten Anlandung. Wenn es uns gelingt, einen Zugang zu finden, werden wir die Ersten sein, die Kapitän Henders' vergessene Insel erforschen können.» Glyn lächelte Nell zu.

In den allgemeinen Beifall stimmte auch Copepod bellend mit ein.

«Dann hatten die Stürme am Ende doch was Gutes», sagte Kapitän Sol. «Poseidon hat uns vom Kurs abgebracht, damit wir einem Seefahrer in Not zu Hilfe kommen. Und es bietet sich uns die Chance, einen der letzten weißen Flecken der Erde aufzusuchen. Auf zu neuen Ufern!» Kapitän Sol hob seine geballte Faust in die Luft.

23. August

12 :01 Uhr

Eine Lichtspur glühte am Horizont, dahinter tauchte eine Felsfront auf, wie mit Schnee von einer dicken Schicht Guano bedeckt.

Nell und die anderen versammelten sich auf dem Zwischendeck und schauten der aus dem Meer aufsteigenden Insel entgegen.

«Was für eine Wand!», rief Dante De Santos, der dreiundzwanzigjährige

Küchenassistent. Seine kräftigen

braungebrannten Arme zierten Tattoos nach Art der Maori. Er hatte Augen wie aus blaugrünem Opal und pechschwarze, straff zurückgekämmte Haare.

Er war, wie Nell wusste, ein leidenschaftlicher Bergsteiger, der darauf brannte, seine Ausrüstung hervorzuholen und in Gebrauch zu nehmen.

«Die schaff ich, kein Problem», sagte er. «Erinnere den Captain daran, mir Bescheid zu geben, wenn er nirgends anlanden kann, okay, Nell?»

Sie lächelte. «Okay, Dante.»

Nach Nells Schätzung war die Felswand doppelt so hoch wie die Freiheitsstatue. Da draußen am Ende der Welt wirkte sie geradezu einsam. Einen Moment lang spürte Nell so etwas wie Beklommenheit.

17 :48 Uhr

Der Lärm aufgedrehter Motoren hallte von den Klippen wider, als vier Zodiac-Boote auf eine kleine Bucht in der Steilküste zurasten.

Zwei 150 PS starke Außenbordmotoren trieben das

große Schlauchboot an, das mit Jesse am Steuer vorneweg fuhr. Die Passagiere fürchteten um ihr Leben: Geschüttelt vom Auf und Ab der Wellen, hielten sich Nell und Glyn verzweifelt an der Fangleine über den prall aufgeblasenen Schläuchen fest.

Die buntmarmorierten und wie von Farbe übergossenen Felsen ragten über zweihundert Meter senkrecht in die Höhe. Aus einem tiefen dunklen Einschnitt waren Gesteinsmassen ins Wasser gestürzt und bildeten dort eine Art natürliche Mole. Der kräftigen Rot- und Grünfärbung des Gerölls nach zu urteilen, schien der Fels an dieser Stelle erst vor relativ kurzer Zeit aufgerissen zu sein.

Auf der Mole lag angeschwemmt der Rumpf einer zehn Meter langen Segelyacht, auf der Seite, wie ein geschwollener Walkadaver.

«Die Spalte sieht frisch aus», rief Glyn.

Nell nickte lächelnd. «Vielleicht finden wir darüber einen Zugang.»

Die *Trident* lag vor der Bucht und ankerte an einer der Riffkanten, die mit dem Echolot ausfindig gemacht worden waren. Sie hatten fast die gesamte Insel umfahren und schließlich diesen möglichen Einstieg entdeckt, den sie, wenn sie nur die andere Richtung eingeschlagen hätten, schon nach wenigen Minuten gefunden hätten.

Danach fehlte ihnen die Zeit einer gründlichen Vorbereitung, und so waren sie in die Boote gesprungen und aufs Geratewohl losgefahren.

Im Regieraum hatte Peach eine Satellitenverbindung hergestellt, über die er verschicken konnte, was die Kameralleute in den Schlauchbooten aufnahmen.

Mit wasserdichten Kameras und Sendern mit einer Reichweite von einem Kilometer ausgerüstet, standen sie mit Peach über Funk in Kontakt.

Cynthia stand auf dem Achterschiff und gab ihren

Leuten Anweisungen. «Okay, aber immerhin hat die verdammte Insel so was wie einen Strand, und wir sind in einer Minute auf Sendung, Fred. Peach, sag mir, wann der Uplink steht.»

«Two – One – ZERO. Wir sind im Netz», meldete Peach und gab damit das Stichwort für Zeros Einspielung. Cynthea eilte über den Niedergang nach unten in den Regieraum im Steuerbordrumpf. «Glyn! Glyn? Können Sie mich hören, Glyn?»

17 :50 Uhr

Auf den Monitoren im Regieraum waren Nahaufnahmen der Felsküste aus drei verschiedenen Blickwinkeln zu sehen, als Cynthea zur Tür hereinplatzte.

Der kleine Zodiac legte als Erster an. Zero und Copepod sprangen an Land. Copepod rannte bellend auf und ab, während Zero ins Wasser zurückwatete und den anderen Schlauchbooten beim Anlegen half.

Von den Decks der *Trident* sah die Mannschaft gespannt dem Geschehen zu.

Andy kam in einem gestreiften Schlafanzug herbeigerannt.

«Warum hat mich niemand geweckt?», brüllte er.

«Schlimm genug, dass ich die halbe Nacht Wache schieben musste, und jetzt hat man mich nicht einmal rechtzeitig geweckt. Ich bin's leid, ständig verarscht zu werden.

»

Andy drehte sich um und sah eine Kamera auf sich gerichtet.

Aus der Gruppe der uniformierten Besatzungsmitglieder schallte ihm Gelächter entgegen. «Leckt mich doch alle!», schrie er.

Cynthea schaltete auf die Kamera, die zeigte, wie Glyn die *SeaLife*-Flagge in den Sand rammte.

«Hiermit nehme ich diese Insel für *SeaLife* in Beschlag!», rief Glyn.

In Wohn- und Schlafzimmern rund um den Globus

jubelten die Fans; aus Glyn war auf Anhieb ein Star geworden. Die Programmchefs schmunzelten, lehnten sich nach einem Monat zum ersten Mal wieder erleichtert zurück. Millionenfach machte es «*Oooh!*», als die Regie Dawn ins Bild brachte, die Glyn einen verzehrenden Blick zuwarf, und dann auf Nell schwenkte, der dies gar nicht zu gefallen schien. Cynthea zwinkerte Peach zu. «Drama», nickte er.

17 :51 Uhr

«Also gut. Sehen wir uns das Boot einmal an», sagte Glyn.

Die Landgänger kletterten über die Geröllhalde. Zero und die anderen Kameramänner machten Aufnahmen mit ihren leichten schnurlosen Handkameras und funkten die Signale über Sender im Rucksack zur *Trident*. Peach schnitt die Szenen zusammen und speiste sie in die Verbindung zum Satelliten ein, der über Relaisstationen Hunderte von Kabelnetzwerken und Millionen Bildschirme damit fütterte.

Die Gruppe näherte sich dem Bootswrack, das von einer dicken Muschelschicht überkrustet war. In verblichenen grünen Buchstaben stand auf dem Heckspiegel der Name: *Balboa Bilbo*

«Das ist unser Mädchen!», rief Jesse und schlug mit der Faust auf den Rumpf.

Sie gingen um das Boot herum. Das Oberdeck neigte sich ihnen in einem 30-Grad-Winkel entgegen. Mast und Takelage fehlten. Offenbar hatte die Yacht lange im Meer gedümpelt, bevor sie hier auf Grund gelaufen war.

«Schauen wir uns die Sache einmal näher an», improvisierte Glyn und warf einen Blick auf Zero, der abwinkte.

Jesse kletterte aufs Deck.

Glyn und Zero folgten.

Jesse stieg in die Kabine. Die Glasscheiben in den Luken und Fenstern waren zerschlagen. Ein Großteil der Inneneinrichtung schien herausgerissen zu sein. Die Schranktüren waren mitsamt Beschlägen verschwunden. In der Pilotenkanzel entdeckte Jesse die Notfunkbake. Er nahm sie in die Hand.

«Na bitte, die EPIRB. Immer noch eingeschaltet.»

Er richtete die Antenne des zylindrischen gelben Geräts wie einen Pistolenlauf auf Glyn und lachte.

«Was hat das zu bedeuten?», fragte Glyn mit Blick in die Kamera. Zero schwenkte sie schnell von ihm weg. Jesse sah sich in der verwüsteten Kabine um. «Tja, irgendwie muss das Ding eingeschaltet worden sein, Professor.»

In der Ferne bellte Copepod wie wild.

«Vielleicht hat ein Vogel darauf herumgepickt oder so.»

Glyn deutete auf das zerschlagene Fenster. «Da könnte er reingeflogen sein.»

Jesse schaute in die Kamera und schüttelte den Kopf.

«Um eine EPIRB einzuschalten, müssen schon mindestens drei Vögel im Team arbeiten, Spinner», sagte er und zeigte ihm einen Vogel.

Glyn nickte. «Mag sein.»

Nell stand auf einem Felsvorsprung über dem gekrängten Wrack. Die Hand an den Schirm ihrer Baseballkappe gelegt, suchte sie den Fuß der Klippe ab. Links von der Spalte fiel ihr ein violetter Fleck Vegetation ins Auge. Sofort war alles andere ringsum für sie vergessen.

«He, wo ist Copepod?», rief Dawn.

Die Kameramänner schwenkten auf sie ein. Das Bellen war verstummt, der Bullterrier nirgends zu sehen.

Nell sprang über Steine, bis sie den groben rötlichen Sand des schmalen Strandstreifens erreichte, und lief dann weiter auf die Klippen zu. Die Nachmittagssonne traf auf die Felswand und das hellviolette Gewächs an deren Fuß. Nell sah goldene Reflexionen im Sand glitzern.

Katzengold, dachte sie. Die Felsen schienen jede

Menge Pyrit zu enthalten.

Erleichtert stellte sie fest, dass ihr kein Kameramann gefolgt war. Die spannenderen Szenen gab es weiter hinten. Voller Erwartung ging sie schneller.

Außer Atem ließ sie sich vor den violetten Sprossen am Fuß der Klippe auf die Knie fallen.

Was sie sah, erinnerte sie auf den ersten Blick an einen Pfennigbaum, nur waren die Stiele dieser Pflanze gerade gewachsen, unverästelt und von lavendelfarbener Tönung. Die fleischigen Blätter glichen denen von Artischocken und waren an den flaumig behaarten Stellen grüngefärbt. Zu welcher Familie die Pflanze gehören mochte, wusste sie nicht zu bestimmen, geschweige denn Gattung oder Art.

Sie versuchte, ihren Puls zu beruhigen, bemühte ihre taxonomischen Kenntnisse und fürchtete, vor lauter Aufregung Entscheidendes zu übersehen.

Sie streckte die Hand nach der größten Pflanze aus und zupfte eins der stacheligen Blätter ab. Es löste sich wie alter Filz und zerschmolz zu einem Saft, der auf den Fingerkuppen brannte.

Erschrocken schüttelte sie ihre Hand und wischte den blauen Saft an ihrem weißen Hemd ab. Hastig öffnete sie dann die Wasserflasche, die sie bei sich trug, und spülte Hand und Hemd.

Zu ihrer Verwunderung sah sie, dass die Pflanze auf die Berührung wie Seemoos reagierte, ihre blattähnlichen Glieder an den Stängel anlegte und sich in den Boden zurückzog, wofür ein Muskel oder Mechanismus nötig war, den Pflanzen nicht haben.

Sie wollte schon die anderen rufen, als sie eine langgezogene Kolonne weißen Getiers am Fuß der Klippe entlangwandern sah, große, käferartige Wesen, die im gleichmäßigen Abstand voneinander auf einen toten Krebs zusteuerten, schneller als jedes andere Krabbeltier, das sie kannte.

17 :52 Uhr

«Copey wird in diese Schlucht gelaufen sein», sagte Jesse.

«Copey!», brüllte Dawn.

«Vielleicht haben sich auch die Schiffbrüchigen dahin zurückgezogen», spekulierte Glyn. «Wenn es denn welche gab, versteht sich.»

«Natürlich gab es die, Dussel», entgegnete Jesse und schlug kopfschüttelnd mit der Faust auf den Rumpf.

«Wer hätte die Yacht wohl sonst auseinandergenommen und die Bake eingeschaltet?»

Cynthea meldete sich auf Glyns Frequenz. «Los, Glyn, Beeilung. Wir sind nur noch sieben Minuten auf Sendung.»

«Auf geht's», sagte Glyn.

Cynthea tippte mit ihrem Bleistift auf den Monitor von Kamera zwei.

«Jawoll!», rief Jesse und hob die Faust wie zum Angriff. Die drei Kameramänner setzten den fünf Wissenschaftlern und sechs Crew-Mitgliedern nach, die über die natürliche Mole auf die Felskluft zuhasteten.

17 :53 Uhr

Nell griff nach einer von der Sonne gebleichten Bierdose, die es an diese Küste verschlagen hatte, und blockierte damit den Pfad der Käfer.

Eins der Tierchen kippte auf die Seite und lag wie eine Scheibe, weiß und wächsern, reglos im Sand.

Nell warf die Bierdose weg und schaute genauer hin.

Am Rand der im Durchmesser zwei Zentimeter großen Scheibe staken etliche Beinchen hervor, paarweise angeordnet, die nun zu strampeln anfangen und den

platten Körper wie ein Frisbee über den Sand wirbeln ließen.

Eine Vielzahl weißer Käfer rottete sich vor ihr zusammen. Sie kamen wie kleine Räder auf sie zugerollt. Innerhalb von Sekunden hatten sich Dutzende versammelt.

Plötzlich schwärmten sie aus wie zur Vorbereitung auf einen Angriff.

Nell richtete sich auf und wich ein paar Schritte zurück.

So was gibt's doch nicht, dachte sie.

Sie sah sich nach den anderen um. Aber sie waren verschwunden.

Sie rannte auf die Kluft zu und brüllte: «Zurück! Weg hier!»

17 :54 Uhr

Vom Regieraum aus beobachtete Cynthea den Einstieg des Suchtrupps in die enge Schlucht, deren steil aufragende Wände sich im Dunst weit oben verloren. Das Licht der schräg einfallenden Nachmittagssonne umriss die Schlagschatten der Klippen in harten Konturen. Wasser tröpfelte herab.

Auf dem Anstieg über natürliche Steinstufen nahm Glyn beide Arme zu Hilfe, um Dawn hinaufzuhelfen, unter deren tiefgeschnittener Jeans das hübsche Tattoo am Steiß zum Vorschein kam.

«He, alle mal hergucken!», rief Jesse. «Dawns Spalte!»

Peach wechselte nach Cyntheas Anweisungen von einer Kamera zur anderen. «Sagenhaft, Boss.»

«Unsere Rettung, Peach», bestätigte sie.

20 :44 Uhr EDT

Auf dem wandmontierten 55-Zoll-Flachbildschirm in seinem Büro in Manhattan sah Jack Nevins zufrieden zu, wie Glyn Dawn über einen Felsblock half.

17 :57 Uhr

Der Suchtrupp verteilte sich auf einem Felssims, hinter dem sich die Kluft weiter öffnete. Üppige Vegetation klebte an den Wänden. Seltsame violette Flechten lösten sich unter den Füßen in Schmier auf.

Wie ein Füllhorn voller Pflanzen erstreckte sich vor ihnen der Tunnel, an dessen Ende fahles Licht schimmerte, durchschnitten von Strahlen der untergehenden Sonne.

«Nell, du hast uns in den Mutterschoß zurückgeführt», murmelte Glyn.

Manche der großen, glänzenden Pflanzen sahen aus wie Kakteen, andere wie Korallen. Ein buntes, zitterndes Laubdach breitete sich über ihnen aus. Die Luft schmeckte süß und duftete nach Blüten und Mehltau; darunter mischte sich ein schwefeliger Hauch.

Glyn warf einen skeptischen Blick nach oben. Schweißperlen rannen ihm durch die Brauen und brannten in den Augen. Der anstrengende Anstieg hatte ihn kurzatmig gemacht. Was er für bunte Blätter gehalten hatte, sah auf den zweiten Blick aus wie eine Kolonie von vielfarbigen Pilzen, die aus einem weitgespannten Zweiggeflecht wucherten.

«Augenblick», keuchte er und wischte sich die Augen.

«Ja, verschnaufen wir kurz», sagte Zero.

Die «Pflanzen» und «Bäume» waren strahlenförmig belaubt wie Agaven, Yuccas oder Palmen, trieben aber eine Vielzahl von Ästen, die wie im Wind schwankten, obwohl sich kein Lüftchen rührte.

Ein sonores Brummen und Schnarren wurde laut wie aus tiefgestimmten Trillerpfeifen. Das Grün des Tunnels nahm eine violette Färbung an und kräuselte sich, wie von einem starken Windstoß in Wallung gebracht.

«He!», brüllte Jesse so laut, dass alle vor Schreck zusammenfuhren.

«Die Pflanze bewegt sich, Mann!»

Jesses Stimme hallte aus den Tiefen der Schlucht ein ums andere Mal wider. Schlagartig verstummte der Insektenchor. Bis auf das Rauschen der Brandung in der Ferne war es plötzlich absolut still in der Schlucht. Von Zeros Kamera zufällig eingefangen, huschte ein Schatten über die Zweige hinweg. Der Chor setzte wieder ein und schwoll noch lauter an als zuvor.

Dawn stieß einen Schrei aus. Nadelförmige Dornen, die an dünnen Schlingen von einem Baum herabhingen, hatten sich ihr in die nackte Haut über dem Hosenbund gebohrt. Vor den Augen der anderen schleuderte ihr der Baum drei weitere Dornen in den Nacken. Die durchsichtigen Schlingen verfärbten sich rot. Schreiend rannte sie auf die anderen zu. Aus den gerissenen Schlingen tropfte ihr Blut.

Glyn sah, wie sich die Zweige über ihn herabsenkten. Dann nahm er am Rand seines Gesichtsfelds eine andere Bewegung wahr. Eine Welle dunkler Schemen stürzte durch den Tunnel auf die Gruppe zu.

Wenige Augenblicke später verspürte er einen scharfen Biss in der Wade. «Scheiße!», schrie er und blickte auf seine käsig weißen Beine, die seit Wochen zum ersten Mal unbedeckt waren, weil er sich darauf eingelassen hatte, für den Landgang diese blöden Chino-Shorts zu tragen. Erst auf den zweiten Blick erkannte er, was ihn da attackiert hatte: Auf seiner linken Wade klebte eine weiße, tellerförmige Spinne.

Als er mit der Hand ausholte, um sie abzuschlagen, sah er, wie Hunderte winziger Ebenbilder aus dem Rücken der Spinne hervorschwärmten. Gleichzeitig platzte seine Wade auf, und noch bevor sich die Wunde mit Blut füllen konnte, waren weitere weiße Scheibentiere darüber hergefallen.

Glyn hatte nicht einmal Zeit zu schreien, denn schon flog ihm etwas entgegen, das einen schrillen Pfiff ausstieß.

Als er den Kopf hob, sah er ein Tier von der Größe eines Wasserbüffels aus der Tunnelöffnung herbeistürmen. Zero schwenkte die Kamera weg, als Glyn aufschrie und das Biest sein Maul aufriss, so groß wie das eines Flusspferdes, aber mit senkrecht verlaufenden Kieferknochen, und den Biologen zu fassen bekam. Krachend fuhren ihm die glasklaren Zähne durch die Knochen und zerschnitten den Körper des Engländers auf Höhe des Solarplexus. Helles Arterienblut spritzte aus dem pumpenden Herzen zehn Meter weit über Zeros Hemd und Kameraobjektiv. Zero senkte die Kamera und sah einen Zyklon aus kreischenden und schnarrenden Tieren über den Rest von Glyns Leiche herfallen. Fliegende Käfer und weiteres Getier folgten, attackierten die ganze Mannschaft, die schreiend zu fliehen versuchte. Zero schleuderte seine Kamera den Angreifern entgegen; einige wenige, an denen sie vorbeiflog, wirbelten herum und jagten ihr nach. In heilloser Flucht machte er kehrt und sprang im Zickzackkurs über Steine und Geröll nach unten auf den Ausgang der Schlucht zu. Einhundertzehn Millionen Menschen saßen vor ihren Fernsehgeräten, als die letzte Übertragung abrupt beendet wurde. Cynthea starrte auf die Bildschirme. «Großer Gott!»

20 :59 EDT

«Wir sind erledigt», sagte Jack Nevins.
«Das war's, Buddy», entgegnete Fred Huxley und drückte seine Cohiba aus.

18 :01 Uhr

Nell hüpfte über Geröllsteine auf die Schlucht zu, als

Zero in der schmalen Öffnung auftauchte und auf sie zurannte.
Sein graues T-Shirt war rot und blau verschmiert.
Er hatte weder seine Kamera bei sich noch den Rucksack
mit Sender.
Nell rief ihm etwas zu, doch er rannte an ihr vorbei, die
weit aufgerissenen Augen starr nach vorn gerichtet. Instinktiv
lief sie ihm nach, blieb aber nach wenigen Schritten
stehen und blickte zurück in den dunklen Felsspalt.
Aus dem Schatten im Inneren trat ein Lebewesen zum
Vorschein, das wie ein Hund aussah.
Es schnupperte am Boden und schien Zeros Fährte
zu folgen. Als es auf einen von der Sonne beschienenen
Felsbrocken sprang, leuchtete sein Fell hellrot auf. Es war
kein Hund. Allein die Größe passte nicht. Es war mehr als
zweimal so groß wie ein Bengalischer Tiger.
Das Tier blickte sie an.
Nell schreckte zurück, machte auf dem Absatz kehrt
und stolperte um das Wrack der Segelyacht herum.
Sie sah das kleinere Schlauchboot am Strand und hastete
darauf zu.
Zero war ins Wasser gesprungen und schwamm der
Trident entgegen.
Ohne sich noch einmal umzudrehen, rannte Nell über
den feuchten Sand, erreichte das Schlauchboot und
schob es ins Wasser, sprang hinein und stemmte die
Füße gegen den Heckspiegel.
An der Starterleine zerrend, sah sie zurück.
Drei Bestien sprangen über die Felsen herbei.
Von dem gestreiften Fell abgesehen, hatten sie kaum
etwas mit Säugetieren gemein. Mit ihren sechs Beinen
erinnerten sie vielmehr an Spinnen. Die kräftigen Hinterläufe
katapultierten sie mit jedem Sprung fünfzehn
Meter weit über den Sand.
Endlich sprang der Motor hustend an, und das
Schlauchboot jagte über die Wellen. Die drei Tiere wichen
im Krebsgang vor der Brandung zurück, erhoben

sich zur vollen Größe und sperrten die Mäuler auf – Kieferpaare, die sich zur Seite hin öffneten. Ihre Schreie klangen wie Sirenenheul und hallten von den Felsen wider.

Nell warf einen Blick zurück und sah, wie sie mit weiten Sätzen in Richtung Felskluft davonsprangen.

Sie starrte nach oben auf den Überhang der Klippen, und es verschlug ihr den Atem. Das Schreckgespenst ihrer Kinderträume nahm in den Felsen Gestalt an, als habe es die ganze Zeit nur auf diese Begegnung mit ihr gewartet.

Ihr schwindelte, der Magen krampfte. Sie erbrach sich. Keuchend spülte sie Gesicht und Mund mit salzigem Wasser. Mit diesem Schauerbild war, das wusste sie, kein Frieden zu schließen; es ließ sich nicht in ein schönes Gesicht oder eine Blume verwandeln, geschweige denn besänftigen. Sie würde dagegen kämpfen müssen. Bittere Tränen liefen ihr über das Gesicht, als sie das Schlauchboot auf Zero zusteuerte.

Rufend machte sie ihn auf sich aufmerksam. Er streckte die Hand nach ihr aus. Sie griff ihm unter die Arme und half ihm ins Boot.